

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 3

Artikel: Freidenker und Antisemiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

raum, die Sonnen gehen vom weissglühenden in den gelb- und rotglühenden Zustand über; sie sterben ab, bis ihre enge Welt und sie selbst einst kalt und tot dahinschweben. Aber dieses ist ja nur eine der unendlichen Phasen des ewigen Kreisspiels der Kräfte. Im Weltenraum befinden sich die von Sonnenzusammenstößen herrührenden kalten Nebelmassen. Sie nehmen sowohl den von Sonnen stammenden Staub, als auch die Wärmestrahlung dieser Sonnen auf. Mit diesem Vorgang ist freilich das Entropiegesetz noch nicht durchbrochen. Es müsste schliesslich auch so noch der Wärmetod der Welt eintreten, wenn nämlich alle diese Nebel gleichartig wären. Allein es sind unendlich viele im Raume, in die leuchtende Sonnen eingewandert sind. Diese Sonnen jonisieren die ausgedehnten Gase des Nebelflecks, d. h. sie machen sie fähig, einwandernde Gase und Staubmassen in hoher Masse zu kondensieren. Es trennen sich infolge der sehr geringen Anziehungskraft von den vorhin erwähnten kalten Nebelmassen an den Aussenteilen fortwährend Teilchen ab, die in den Raum entweichen und in jene stark jonisierten Gasnebel geraten können. Dadurch wird der Kondensationsprozess erhöht. Der Vorgang vollzieht sich unter Entwicklung von Wärmeenergie. Die Entropie fällt langsam, d. h. Wärme wird in diesen Nebelmassen erzeugt und gemehrt.

Inwieweit die hier skizzierten grossartigen Gedanken von Svante Arrhenius die wirklichen Vorgänge ergründen, muss die Zukunft lehren. Im grossen und ganzen dürften sie richtig sein, und es lassen sich durch sie die kosmischen Gebilde dem Verständnis weit näher bringen, als dies durch die Kant-Laplacesche Hypothese möglich sein konnte. Letzten Endes sind es elektrische Prozesse, denen die Weltenuhr ihren ewigen Gang verdankt. Ohne allen Zweifel enthalten die Ausführungen des berühmten Gelehrten ein unschätzbare Material für eine einheitliche Weltanschauung. Nach seinen Darlegungen darf man die Welt in Goetheschem Sinne als ein unendliches chemisch-physikalisches Laboratorium auffassen, in dem die Substanz zugleich Experiment und Experimentator darstellt.

Freidenker und Antisemiten.

Dr. H. W. Die Antisemiten behaupten, die Freidenker seien Jüdlinge, d. h. Judenknechte. Das ist eine Verleumdung. Was nicht christlich ist, braucht noch nicht ohne weiteres jüdisch oder judophil zu sein. Die Judenfrage ist für uns wie für jeden objektiv Denkenden eine Sozial- und Rassenfrage. Ein Arier und Germane braucht noch nicht logischerweise Christ zu sein. Er war es vor 2000 Jahren auch nicht und dürfte es in einigen hundert Jahren auch nicht mehr sein. Deswegen war oder wird er nicht judophil werden oder gar ein Judenknecht. Es gibt für den Menschen neben Judentum und Christentum noch andere Welt- und Gesellschaftslehren. Ich erinnere nur an die zukünftige freidenkerisch-sozialistische Welterlösungstheorie, die weder jüdisch noch christlich ist, sondern etwas Neues.

und im Rausche, vom Fell entblösst, liegen blieb. Ahnungslos kam der jüngste Sohn Ham herein, und wie er den Vater so daliegen sah, ging er wieder hinaus und sagte es den Brüdern Sem und Japhet. »Da nahmen Sem und Japhet ein Kleid, und legten es auf ihre beiden Schultern, und gingen rücklings hinzu, und deckten ihres Vaters Scham zu; und ihr Angesicht war abgewandt, dass sie ihres Vaters Scham nicht sahen.« (9. Kap. 23.)

Noah aber, der allen Grund gehabt hätte, sich ob seiner Unmässigkeit zu schämen, spielte Ham gegenüber den Belcidigten. Er verfluchte dessen Sohn Canaan — also einen völlig Unbeteiligten — und erniedrigte ihn zum Knechte. Die Bibel erzählt darüber: »Als nun Noah erwachte von seinem Wein, und erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn getan hatte (!), sprach er: Verflucht sei Canaan, und sei Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Gelobet sei Gott, der Herr des Sems; und Canaan sei sein Knecht. Gott breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sems, und Canaan sei sein Knecht.« (9. Kap. 24—24.) Welch ein Vorbild der Gerechtigkeit für die Jugenderziehung!

Gott ist kein Freund des Friedens, wie man aus der Geschichte vom Bau des babylonischen Turmes zu schliessen genötigt ist. Doch lassen wir zunächst der Bibel das Wort: »Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Da sie nun zogen gegen Morgen, fanden sie ein ebenes Land, im Lande Sinear, und wohnten daselbst, und sprachen miteinander: Wohlauf, lasset uns Ziegel streichen und brennen. Und nahmen Ziegel zu Stein und Thon zu Kalk, und sprachen: Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Rahmen machen, denn wir werden vielleicht zerstreut in alle Länder.« (11. Kap. 1—4.)

Die Judenfrage wird nicht gelöst, wenn wir alles wieder katholisch und protestantisch machen, wieder »christlich« werden, wie es die Antisemiten nennen. Es gibt arme Juden und kapitalistische Juden. Es gibt arme Christen und reiche Christen, es gibt arme Arier und arische Krautjunker und Schlotbarone. Je die Armen und Unterdrückten aller Rassen und Länder gehören doch zusammen gegen die Unterdrücker aller Länder, wenn das Ziel des Lebens nicht Sklaverei sein soll. Die Antisemiten wollen mit allen Juden allerdings auch die kapitalistischen Juden erledigen. Zugegeben, dass damit viele Richtige getroffen würden, aber sie lassen uns die christlichen Juden, ich meine die christlichen Kapitalisten. Was nützte der antisemitische Sieg, wenn an allen Ecken die unbeschnittene Ausbeute stünden? Der Freidenker bekämpft nicht nur die jüdischen Unterdrückungstendenzen, sondern reibt auch den allerchristlichsten Ausbeutern das Pulver unter die Nase. Die Judenfrage kann nur durch und mit der Lösung der sozialen Frage erledigt werden. Wenn es sich bewahrheiten sollte, dass die Juden nur eine internationale, übernationale Ausbeuter- und Banditenbande sind oder werden wollen, so wären wir mit den Antisemiten als Freunde der Freiheit mit an der Front. Aber diese antisemitische Befürchtung ist offensichtlich grotesk übertrieben und ein respektiver jüdischer Traum eine kolossale Illusion. Der Sozialismus wird zweifellos die den Kapitalismus ablösende Gesellschaftsform sein. (Kann noch lange gehen.) Im menschen- und völkerbefreundenden Sozialismus wird es keine Antisemiten mehr geben, weil sie keine Objekte mehr haben. Der Ausbeuter ist dann tot, n'existe plus.

Ein Jude, der der Religion der Väter den Abschied gibt und der Synagoge den Rücken kehrt, kann ein ebenso vollkommener Freidenker sein wie ein »Arier« und folglich unser Freund und Kampfgenosse. Er wird seine rassistischen Eigenschaften haben wie der Arier auch. Der Jude ist ein Südländer und gleicht in seiner Art mehr einem Italiener als einem Deutschen, mehr einem Appenzeller als einem Berner. Aber es gibt keine absoluten Massstäbe, Rasse gegen Rasse auszuspielen. Unser Ideal ist, dass alle Menschen gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben, dass Gerechtigkeit und Humanität herrsche, nicht Klassen-, Rassen- und Völkerkampf und despotische Grausamkeit.

Der Freidenker ist gegen jeden Ausbeuter, ob Jude oder Christ. Der Freidenker ist für jeden Unterdrückten, ob Jude oder Christ. Der Freidenker ist weder Antisemit im vulgären Sinne des Wortes, noch ist er ein Jüdling, ein Judenknecht. Er ist ein Mitkämpfer für die geistige, physische und ökonomische Freiheit aller Menschen ohne Ausnahme. Er kämpft, die einen klarer, die andern verschwommener, für die sozialistisch-demokratische Weltrepublik, welche der nächste, welt-historische Fortschritt der Menschheit bedeutet. Vor ihr und neben ihr aber werden zugrunde gehen der jüdische theokratische Weltherrschaftstraum, das römisch-katholische Imperium, die protestantische Phrase, der antisemitische Lärm. Aufschies-

Die Menschen waren also im Begriffe, ein Wahrzeichen zu errichten, damit sie einander nicht aus den Augen verlieren, und dieses sollte ein Werk gemeinsamer Arbeit sein; — ein Unternehmen, das nie nötiger gewesen als gerade in unserer Zeit, wo die Völker keinen »Rahmen« mehr haben, in dem sie sich finden.

Aber wie stellte sich Gott zu dieser ganz ausserordentlich vernünftigen und friedlichen Absicht, deren Ausführung die beste Voraussetzung zu einem friedlichen Neben- und Miteinanderleben der verschiedenen Völkerschaften gewesen wäre?

»Der Herr fuhr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.« (11. Kap. 5.) (Also ein buchstäblich kurzsichtiger Gott, als welchen er sich, auch im Bilde gesprochen, noch immer erwiesen hat.)

»Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und haben das angefangen zu tun; sie werden nicht ablassen von allem, das sie vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasset uns hernieder fahren und ihre Sprache daselbst verwirren, dass keiner des andern Sprache vernehme.«

»Also zerstreute sie der Herr von dannen in alle Länder, dass sie mussten aufhören, die Stadt zu bauen.« (11. Kap. 6—8.)

Das muss man dem »Herrn« lassen: Er hat es glänzend verstanden, die Menschen auseinander zu bringen, so dass sie einander nicht mehr verstehen. Und wo es heute noch gilt, einen »Turm« des Verständnisses und der gegenseitigen Erkenntnis zu bauen, da fährt »der Herr« hernieder und verwirrt ihre Sprache, dass sie einander nicht mehr verstehen, weder religiös noch politisch, noch wirtschaftlich, noch irgendwie anders.

sen und aufblühen wird der heute noch zarte Baum des Freidenkertums, unter dessen Blättern nicht mehr nach Illusionen und Wahngelbilden gejagt werden wird. Wir brauchen keine Dome, keine Altäre, keine Gotteshäuser, weder katholische noch protestantische, keine Synagogen und Bibeltempel mehr. Wir gehen noch einen Schritt weiter als der tapfere Pfarrer Zwingli und arbeiten gründlicher als die Antisemiten.

An Fritz Mauthners Grab.

Das Dampfschiff schlägt und peitscht mit seinen Radschaukeln die leicht gekräuselte Fläche des Bodensees. Die Wolke von Möven, die uns von Konstanz aus bettelnd und kreischend das Geleit gegeben hat, löst sich auf und bleibt zurück. Wir umfahren das Waldhaus St. Jakob — und schon winken die stolzen Mauern und Türme von Meersburg herüber. Vor ehrwürdiger, hochgiebeliger Häuserfront legt der Dampfer an, und nun geht's durch enge Gässchen und über steile Treppen durch die wildromantische Schlucht hinauf; schwer und drohend wuchten über unserm Haupt die düstern Schlossmauern und Türme, von denen aus einst Annette von Droste-Hülshoff in Sturm und Wind hinaus gejauht hat. Hinter dem alten Stadttor geht's auf die Baitenhausener Landstrasse — da rechts liegt der Friedhof. Am Eingang ist auf stattlicher Tafel vermerkt, wo der Besucher das Grabmal Annettes und ihres Schwagers, des Germanisten von Lassberg, zu suchen hat. »Mauthner wo?« »Und Mauthners Grab?« Diese zwei energischen Anfragen, mit Bleistift auf die Tafel geschrieben, beweisen, dass ausser Romantik und Literaturwissenschaft auch andere Interessen zu diesem still ummauerten Friedhof führen. »Rechts neben dem grossen Kreuz, bei der Mauer!« lautet die Antwort, ebenfalls mit Bleistift hingeschrieben. Diesem Wink folge ich, gehe den Hauptweg hinauf bis zum Kreuz, wende mich rechts und suche — suche! Ehrbare Bürger und Bürgerinnen aller Berufsarten, mit schweizerischen, schwäbischen und bayerischen Namen, nur kein Fritz Mauthner! Ein Grabstein mit einem Kreuz kann es ja nicht wohl sein, und alle Steine tragen hier Kreuze, oder Engelein, oder Jesusbilder! Sollte am Ende — —? Sollte wirklich jene schlichte, kaum über den Boden sich erhebende Holztafel das gesuchte Grab bezeichnen? Mühsam hebe ich den ungefügen Kranz, aus Efeu und Mohnköpfen geflochten, etwas in die Höhe und lese: »Fritz Mauthner.« Sonst nichts? Sonst nichts! Keine Jahreszahl, kein Hinweis auf Stellung und Leistung! Selbstredend aber auch keine Verträge und Verlegenheitsprüche. Hier also hast Du Deine Ruhe gefunden, der Du zeitlebens unermüdlich gearbeitet und geforscht hast! Nun kommt es Dir zustatten, dass Du als verstandesklarer Atheist in eigenartiger Bindung und Durchdringung noch Mystiker zu sein vermochtest. War es auch nur eine Mystik erkenntnis-

theoretischer Resignation, so vermag doch eben gerade diese Deine Mystik sich hier auf dem Friedhof zu vertragen mit der romantischen Naturmystik der grossen westfälischen Dichterin, die ein paar Schritte von Dir entfernt begraben liegt, vielleicht sogar ein wenig mit der Gottesmystik der vier Klosterfrauen, der Schwestern Bertholdia, Radegundis, Gregoria und Scholastika, deren Holzkreuze sich etwas weiter links erheben. Ein gewaltiges Geviert gut schwäbischer Erde ist Deine Decke, von unten bis oben überzogen und überwachsen mit blauen Stiefmütterchen, dem Sinnbild freien Denkens und Forschens.

Welch' düstere und melancholische Friedhofstimmung! Grau und schwer wie Blei drückt die Wolkendecke auf die Landschaft. Vereinzelt Raben ziehen krächzend vorüber. Ein kalter Dezemberwind streicht über die Gräber, reisst und zerrt an den Kränzen, schüttelt und zaust die zitternden Stiefmütterchen. Doch da drüben, jenseits des Sees, da ist die graue Wolkendecke glatt abgeschnitten, da strahlt goldene Helle über den See hin, da funkeln und glitzern wie gleissendes Gold die Firne des Altmann und des Säntis. Und siehe da, ein mattgoldener Abglanz all dieser Herrlichkeit und Lichtfülle ruht still und verheissend auch auf Deinem Grab! Dieses wundervolle Widerspiel von Licht und Dunkel, von Schwarz und Gold, von Tod und Leben sei Dir, dem Toten, sei mir und allen meinen Gesinnungsfreunden sichere Verheissung:

Vor uns der Tag, hinter uns die Nacht!

Dr. E. H.

Die Drews-Vorträge

gehen bei den ganz frommen Herren noch immer um, so bei den Betreuern der »Reformierten Schweizerzeitung«. In einem frühern Artikel der katholischen »Freiburger Nachrichten« waren die Vorträge von Prof. Drews mit der Wahl des Dr. David Friedrich Strauss auf den theologischen Lehrstuhl der Universität Zürich verglichen worden. »Im Kanton Zürich habe sich vor 100 Jahren das Landvolk zusammengerottet, um die Entfernung des Theologieprofessors David Friedrich Strauss zu fordern, weil er das Leben Jesu, wie es von den Evangelisten erklärt wird, als eine Sage erklärte. Heute aber sei das nicht mehr so,« schrieben die »Fr. Nachr.« laut »Ref. Schw.-Ztg.« Und zwar lag darin im Zusammenhang mit anderm der Vorwurf, »der Christusglaube verschwinde ausserhalb der katholischen Kirche immer mehr durch das Eindringen des Rationalismus«. Demnach, ist die Folgerung, bilde der Protestantismus keine Schutzwehr gegen den Unglauben mehr. Und als Beleg wird angeführt, im Gegensatz zum »Straussenhandel«: »Heute habe Drews, ohne dabei zu riskieren, die Behauptung wagen können, dass Christus keine geschichtliche Persönlichkeit sei. Dem Professor Drews und der freigeistigen Vereinigung sei nichts Ungerades zugestossen, als sie jüngst dasselbe

Dass aber die Geschichte vom Turmbau zu Babel mit der Rolle, die »der Herr« dabei gespielt hat, vorzüglich geeignet ist, die Kinder zu Friedfertigkeit und Gemeinschaftssinn zu erziehen, wird jedermann einleuchten, der nun, vielleicht zum erstenmal, die Geschichte mit einigem Nachdenken gelesen hat. Gewöhnlich wird ja der babylonische Turmbau als ein sündhaftes Unterfangen der gegen Gott unbotmässige gewordenen Menschheit dargestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermettweg 4, Bern.

Bücherbesprechung. Ein Buch, das die Aufmerksamkeit der Freidenker in hohem Masse verdient, ist betitelt: Auf der Fährte des Urmenschen von Roy Chapman Andrews, erschienen im Verlag Brockhaus, Leipzig 1927. Dieser amerikanische Forscher und Gelehrte hat in Begleitung von etwa zwanzig amerikanischen Gelehrten als Vertreter der Zoologie, Paläontologie, Geologie, Mineralogie, Paläobotanik, Archäologie, Topographie, Photo- und Kinematographie die südöstlichen Abhänge des Altaigebirges in der Mongolei im Auftrage vom New-Yorker Professor Osborn wissenschaftlich untersucht. Die Ergebnisse dieser mit Kamelkarawanen und Automobilen durchgeführten Expedition, deren Dauer Vier Jahre betrug, sind in diesem reich illustrierten und hochinteressanten Buche niedergelegt.

Der amerikanische Gelehrte schreibt im letzten Kapitel seines Werkes: »Bryan (der bekannte Gegner Darwins und Verursacher des

fragwürdigen »Affenprozesses« in Amerika in letzter Zeit) und seiner ganzen Sippschaft zum Trotz wissen wir als Resultat unserer Forschungen, dass aus kaltblütigen, eierlegenden Kriechtieren sich vor Millionen Jahren die warmblütigen Säugetiere entwickelten, die lebendige Junge zur Welt brachten und sie mit ihrer Milch ernährten.«

Damit ist wissenschaftlich eine Lücke ausgefüllt, die bis jetzt von der sog. theologischen Wissenschaft als Hauptbeweis gegen die Deszendenzlehre ins Feld geführt wurde, indem sie sich immer wieder auf das Fehlen von Uebergangsformen von einem Tiertypus zum andern stützte. Andrews hat jetzt diese Lücke ausgefüllt, er hat in dem erforschten Gebiet Säugetiere gefunden, kaum grösser als unsere Ratten, die in der Mitte der Kreidezeit, d. h. vor zirka zehn Millionen Jahren lebten und die ersten Versuche der Natur waren, die insekten-, fleisch- und pflanzenfressende Gruppe der heute lebenden Säugetiere zu begründen. Andrews sagt: »Man kann sagen, dass sie die ersten Ahnen des Menschen darstellen, da sie zu den ältesten Vertretern der Säugetierklasse zu rechnen sind, der auch der Mensch angehört.«

Solche Forschungsergebnisse, einwandfrei durch kritische Untersuchungen von einer Reihe Fachgelehrter festgestellt, aufbewahrt in den grossen Museen speziell Amerikas und auch Englands, beweisen viel mehr, als alle spekulativ-philosophischen Erwägungen, dass die Deszendenztheorie die Welt erobern muss, wenn auch nur schrittweise, vorerst in Kreisen ernster Wissenschaftler, nicht in denen »sog. theologisch angehauchter und frömmelnder Naturwissenschaftler«. Dann aber muss sie sich auch bei ernsthaft eingestellten Laien Eingang verschaffen durch die Lektüre solcher Bücher, wie das Besprochene eines ist. Tritt das letztere ein, dann wehe der Theologie, die damit rettungslos in die antiquitätische Rumpelkammer geworfen wird.

Dr. F. L.